



500 Jahre Reformation: Entwicklungen in der Ökumene

Vortrag beim Studientag für ältere Priester

10. Oktober 2017, Priesterseminar, Linz

„Daraus ergibt sich dann von selbst, dass es uns um die Einheit der Glaubenden gehen muss. Denn ihr Streit, ihr innerer Widerspruch, stellt die Rede von Gott in Frage. Daher ist das Mühen um das gemeinsame Glaubenszeugnis der Christen – um die Ökumene – in der obersten Priorität mit eingeschlossen. Dazu kommt die Notwendigkeit, dass alle, die an Gott glauben, miteinander den Frieden suchen, versuchen einander näher zu werden, um so in der Unterschiedenheit ihres Gottesbildes doch gemeinsam auf die Quelle des Lichts zuzugehen – der interreligiöse Dialog. Wer Gott als Liebe bis ans Ende verkündigt, muss das Zeugnis der Liebe geben: den Leidenden in Liebe zugewandt sein, Hass und Feindschaft abwehren – die soziale Dimension des christlichen Glaubens.“¹ Ökumene ist nicht irgendein Nebenthema oder ein beliebiges Anhängsel in der Kirche, schon gar nicht eine Vorstufe zur lautlosen Apostasie, wie es die Lefebvrianer behaupten, sondern ein zentrales Thema der Kirche und des II. Vatikanischen Konzils. Ökumene als Wille zur Einheit unter den Christen ist Vollzug des eigenen Katholisch-Seins, der eigenen Katholizität. Ökumene ist die Weitung des eigenen Christseins auf reale, eingeholte Katholizität. Sich im Licht des anderen zu erkennen und sich vom anderen befragen zu lassen stärkt und weitet die eigene Position, macht antwortfähig und beziehungsfähig.

Ende der „Konsensökumene“?

Zurzeit mehren sich die Stimmen, die in der Ökumene vom Ziel einer Einheit, die sich einem gemeinsamen Glauben verpflichtet weiß und eben darin auch sichtbare, erfahrbare Einheit ist, mehr und mehr abrücken.² Ist diese Zielvorgabe wirklich so schnell abzuschreiben? Es ist klar, dass die Vorgabe „sichtbare Einheit“ näher definiert werden muss. Gemeint ist keinesfalls uniformistische Einheitlichkeit, mit der man das ökumenische Ziel der Einheit im Glauben konterkarieren kann. Aber Ziel allen ökumenischen Bemühens sollte nach römisch-katholischem Verständnis eine Einheit sein, die sich im gemeinsamen Bekennen des apostolischen Glaubens, im Verständnis der Sakramente (vornehmlich der Eucharistie und der Taufe) und im Verständnis des kirchlichen Amtes eins weiß.

Es gibt Stimmen, die behaupten: Die Ökumene, sonderlich die Konsensökumene, sei an ihr Ende gelangt³. Zumindest könne es so wie bisher nicht weitergehen. Das geht bis zur Ansicht, die Kirchen seien angesichts ihrer konkreten konfessionellen Struktur prinzipiell ökumene-

¹ Brief von Papst Benedikt XVI. in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe, in: *Osservatore Romano* 12/2009.

² Vgl. dazu Joachim Wanke, *Neuer Konfessionalismus? Anmerkungen zur ökumenischen Situation aus katholischer Sicht*. Vortrag auf der 50. Europäischen Tagung für Konfessionskunde am 24.2.2006 in Bensheim. Vgl. ders.: *Erlahmt der ökumenische Impuls? Anmerkungen aus der ökumenischen Praxis*, in: *Cath* 53 (1999) 95-108.

³ Vgl. Ulrich Körtner, *Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell*, Göttingen 2005; Karl-Heinz Menke, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2012.

unfähig. Etwas moderater äußern sich jene, denen die bisher in theologischen Gesprächen erreichten Annäherungen ausreichend sind für eine „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“.

Eine andere Spannung in der Sicht von Ökumene sieht so aus: Da sind auf der einen Seite die ökumenischen Fachleute, die um die theologischen Kontroversprobleme wissen und diese redlich aufzuarbeiten suchen. Auf der anderen Seite gibt es eine Mentalität, die diese Fragestellungen aus der Geschichte als bedeutungslos ansieht. Man verweist auf das Desinteresse im säkularen Umfeld an solchen Fragen, auch das Desinteresse bei Kirchenmitgliedern und fordert eine Art „Hauruck-Ökumene“. Man meint, die Gemeinsamkeit der Kirchen ohne größere Mühe, ohne eigene Umkehr und Buße, ohne geistige und geistliche Anstrengung mit Beschlüssen und Aktionen herbeiführen zu können, sei es „von oben“ oder „von unten“. Dieser „ökumenische Pragmatismus“ sieht überhaupt keine Probleme mehr. Er regelt alles nach eigenem Geschmack, ohne sich um irgendwelche kirchliche Vorgaben zu scheren, nach dem Motto: „Was gehen uns die Streitigkeiten von gestern an!“

Ebenso scheint mir eine Ökumene, die als Subjekt des Handelns allein auf eine isolierte „Basis“ setzt, zum Scheitern verurteilt, wie eine Ökumene, die von einer isolierten „Kirchenobrigkeit“ her denkt. Wirklicher Fortschritt in der Annäherung der Kirchen setzt die innere Einheit der kirchlichen Autoritäten mit dem Denken, Beten und Handeln der Gläubigen voraus. Das Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“⁴ macht ganz klar, dass nicht nur die Hirten, sondern auch die Gläubigen verantwortliche und zuständige Subjekte der Ökumene sind (UR 5).

Meist denkt man sich die Ökumene als einen Weg, der mehr oder weniger kontinuierlich auf die vor uns liegende Einheit zuläuft. Dabei übersieht man, dass unterschwellig oder manchmal auch ganz offen in wichtigen Bereichen des kirchlichen Lebens und Glaubensbewusstseins Entwicklungen eintreten, die die Kirchen auseinanderdriften lassen. Als Beispiele verweise ich auf manche Entwicklungen im Bereich ethischer Grundüberzeugungen. Auch im Blick auf politische Optionen sind jene Fliehkräfte nicht zu unterschätzen, die uns als Kirchen bei Stellungnahmen zu scheinbar nichttheologischen Fragen und Entwicklungen in der Profangesellschaft auseinanderdriften lassen.

Wie kommen wir in der Ökumene weiter?

Ökumene ist eine Dynamik und eine geistgewirkte Bewegung, die vom II. Vatikanischen Konzil als „Zeichen der Zeit“ qualifiziert wird (UR 4). Es gilt ernst zu machen mit der Tatsache, dass wir in der getrennten Christenheit mehr haben, was uns untereinander verbindet als was uns trennt.⁵ Josef Ratzinger hatte 1986 die Formulierung gebraucht, man müsse „die bestehende Einheit operativ machen“. Diese Anregung hat eine doppelte Stoßrichtung: Zum einen müssen Unterschiedlichkeiten im Sinne des differenzierten Konsenses miteinander versöhnt werden, also als sich nicht gegenseitig ausschließende, wohl aber komplementär ergänzende Aspekte der gemeinsamen Einsicht in das Mysterium Christi verstanden werden. Dies hat in vorbildlicher Weise die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung“ versucht. Zum anderen hat diese Option natürlich auch den Sinn, unnötige und vom Zentrum des Glaubens wegführende Aus-

⁴ Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“, in Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 1, Freiburg – Basel – Wien 2005, 211-241.

⁵ Johannes Paul II., Ut unum sint Nr. 22 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 121) Bonn 1995.

formungen konfessionellen Eigenlebens zurück zu schneiden. Nicht alles, was in der kirchlichen Frömmigkeitspraxis und in der Ausgestaltung kirchlichen Lebens uns zugewachsen ist, muss bewahrt werden.

Für die ökumenische Arbeit sind „vertrauensbildende Maßnahmen“ wichtig. Wir müssen damit rechnen, dass es immer wieder durch menschliche Schwäche, Unaufmerksamkeit, aber auch durch echte Schuld zu Rückschlägen in der ökumenischen Annäherung kommt. Um solche Phasen durchstehen zu können, bedarf es eines angehäuften Kapitals an Vertrauen, das nicht erst in diesen kritischen Phasen, sondern schon im Voraus zu bilden ist. Zu diesem Vertrauensfundus gehört auch die Bereitschaft, sich freimütig auf Dinge aufmerksam zu machen, die für den ökumenischen Partner belastend sind. Mehr freilich noch gehört dazu, jene Möglichkeiten der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Zeugnisses auszuschöpfen, die uns heute schon möglich sind.

Schließlich möchte ich ausdrücklich die Notwendigkeit ansprechen, in einigen besonders die Praxis des ökumenischen Miteinanders betreffenden Problemfeldern verantwortbare Regeln zu entwickeln. In seinem Festvortrag anlässlich des Patronatsfestes der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar hat Kardinal Walter Kasper von der Aufgabe gesprochen, nach „Einzelfallgerechtigkeit“ zu suchen, d. h. die Anwendung der allgemeinen Sätze mit Weisheit und Klugheit, mit Milde und Barmherzigkeit. Es braucht weitere seelsorgliche Hilfen für konfessionsverschiedene bzw. -verbindende Ehen, Hilfen, die sowohl mit unserem kirchlichen Selbstverständnis als auch mit der konkreten Situation dieser Paare in Einklang stehen.

Exkurs: Konfessionsverschiedene evangelisch-katholische Ehen und Familien: Pastorale Orientierungshilfe zur Frage der eucharistischen Gemeinschaft⁶

1. Das Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils spricht von zwei maßgebenden Prinzipien für die eucharistische Gemeinschaft: die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade (vgl. UR 8). Diese Grundprinzipien müssen stets zusammen gesehen werden. Die eucharistische Gemeinschaft ist untrennbar an die volle kirchliche Gemeinschaft und deren sichtbaren Ausdruck gebunden. Gleichzeitig lehrt die katholische Kirche jedoch, dass durch die Taufe die Mitglieder anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften in einer wirklichen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen. Ebenso gilt, dass die Taufe ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen begründet, die durch sie wiedergeboren sind, und dass sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus. Die Eucharistie ist für die Getauften eine geistliche Nahrung.⁷ Daher rechtfertigt die Sorge um die Gnade (UR 8) die Zulassung

⁶ Die folgenden Überlegungen stimmen weitgehend mit den Ausführungen der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz in einem Antwortschreiben an die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Nürnberg vom 11. Februar 1997 überein. Sie wurden im Auftrag der Ökumene-Kommission der katholischen Österreichischen Bischofskonferenz bzw. der Gemischt Evangelisch-Katholischen Kommission in Österreich von Bernd Körner, Hermann Miklas und Erika Tuppy überarbeitet und im Juni 2011 der Österreichischen Bischofskonferenz sowie im November 2011 der Kongregation für die Glaubenslehre vorgelegt.

⁷ Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 110, hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993. Nr. 129.

nichtkatholischer Christen zur Kommunion in besonderen Ausnahmefällen oder in schwerer Notlage.⁸

2. Konfessionsverschiedene Ehen können sich in bestimmten Situationen in schwerer (geistlicher) Notlage befinden bzw. als ein solcher Ausnahmefall gesehen werden. Die Trennung am Tisch des Herrn kann z. B. zu einer ernsthaften Gefährdung des Gnadens- und Glaubenslebens eines der oder beider Ehepartner führen, die Einheit der ehelichen Glaubens- und Lebensgemeinschaft gefährden, eine Vergleichsgültigkeit gegenüber dem Sakrament und eine Entfremdung vom sonntäglichen Gottesdienst sowie vom Leben mit der Kirche fördern. Gerade jene Ehepartner leiden unter der Trennung am Tisch des Herrn, die sich ernsthaft bemühen, ihr eheliches Leben auf religiös-geistlichen Fundamenten zu gründen. Ihrer besonderen Situation muss die pastorale Sorge der Kirche gerecht werden.

Die auf den Glaubensüberzeugungen der katholischen Kirche beruhenden Normen für die Zulassung nichtkatholischer Christen zum Kommunionempfang in der katholischen Kirche sehen vor, dass unter gewissen Umständen, in Ausnahmefällen und unter gewissen Bedingungen Christen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften der Zutritt zur eucharistischen Gemeinschaft gewährt oder sogar empfohlen werden kann.⁹ In pastoralen Notsituationen können in konfessionsverschiedener Ehe lebende Ehepartner unter bestimmten Voraussetzungen zum Kommunionempfang in der katholischen Kirche zugelassen werden.

3. Die für eine eucharistische Gemeinschaft in individuellen Ausnahmesituationen maßgebenden Grundprinzipien, dass nämlich die Eucharistie Zeichen und Quelle der Einheit der Kirche und zugleich geistliche Nahrung ist, werden gerade im Fall konfessionsverschiedener Ehen durch einige spezifische theologische Aspekte berücksichtigt. Zwischen Getauften bedeutet der gültige Ehevertrag nach katholischer Auffassung die Spendung des Ehesakramentes, das ein Zeichen des Bundes Christi mit seiner Kirche ist. Über die Taufe hinaus partizipiert der nichtkatholische Christ durch dieses Sakrament an der sakramentalen Wirklichkeit der Kirche. Ferner verdient auch die von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Familiaris Consortio“ entfaltete Lehre Beachtung, nach der die christliche Familie als kirchliche Wirklichkeit anzusehen ist und an der Sendung der Kirche teilnimmt¹⁰. Das gilt auch für den nichtkatholischen Elternteil.

4. Da eine generelle Verweigerung wie eine generelle Zulassung von nichtkatholischen Partnern in konfessionsverschiedenen Ehen zur eucharistischen Gemeinschaft weder deren eigener Glaubensüberzeugung und den jeweiligen individuellen Problemen noch dem Stand der ökumenischen Dialoge gerecht werden, können Christen anderer Konfessionen ausnahmsweise unter folgenden Bedingungen die heilige Kommunion empfangen: Es ist ihnen nicht möglich, einen Spender der eigenen Gemeinschaft aufzusuchen, was in konkreten Situationen aus verschiedenen Gründen gegeben sein kann. Sie müssen von sich aus um die Kommunion

⁸ Vgl. CIC Can. 844 § 4.

⁹ Vgl. Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 110, hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993, Nr. 129.

¹⁰ Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Familiaris consortio (22 1981), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33, Bonn 1981, Nr. 49ff.

bitten, in rechter Weise disponiert sein und den katholischen Glauben bezüglich der Eucharistie bekunden¹¹, nämlich, dass sich uns der gekreuzigte und erhöhte Herr Jesus Christus in der Eucharistie in der ganzen Realität seiner Gottheit und Menschheit schenkt¹² und so seine Kirche aufbaut. Daher fordert die Entscheidung für Jesus Christus auch die Entscheidung für seine Kirche.

5. Da in der Pastoral eine Festschreibung von objektivierbaren Kriterien im Hinblick auf eine im Einzelfall gegebene schwere (geistliche) Notlage schwierig ist, kann die Feststellung einer solchen Notlage in der Regel nur vom zuständigen Seelsorger getroffen werden. Im seelsorgerlichen Gespräch muss vor allem geklärt werden, ob und wie das betreffende Ehepaar (und evtl. Kinder) die Trennung am Tisch des Herrn als Belastung und Gefährdung der ehelichen Lebens- und Glaubensgemeinschaft erfährt. Wenn einem nichtkatholischen Ehepartner die volle Mitfeier der Eucharistie gewährt wird, ist Sorge dafür zu tragen, dass ein solcher Einzelfall nicht zu einem generellen Präzedenzfall wird.

Die Ökumene-Kommission der österreichischen Bischofskonferenz ist sich bewusst, dass das schmerzlich erfahrene Getrenntsein am Tisch des Herrn erst dann überwunden ist, wenn das Ziel der vollen Glaubens- und Kirchengemeinschaft erreicht ist. Solange die getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sich in der ökumenischen Zwischenzeit noch auf dem Wege zur Einheit befinden, kann die Römisch-katholische Kirche aus Überzeugung und Verantwortung Christen anderer Konfessionen nur in Ausnahmefällen die Gemeinschaft am Tisch des Herrn gewähren. (Ende Exkurs)

Ökumene der Märtyrer

Kann Ökumene gelingen, wenn die Euphorie ermüdet ist? Jede Zeit ist eine Zeit der Gnade und des Zeugnisses¹³. Ökumene ist gerade heute auch eine Ökumene der Märtyrer: Es stimmt, was der orthodoxe Metropolit von Sankt Petersburg Venjamin Kazanskij, der im Jahre 1922 das Martyrium erlitt, am Abend vor seiner Hinrichtung notierte: „Die Zeiten haben sich geändert. Es hat sich die Möglichkeit ergeben, aus Liebe zu Christus sowohl von den Unsrigen als auch von den Fremden zugefügtes Leid zu erdulden. Leiden ist hart, schwer, aber entsprechend dem Maß unserer Leiden wird uns auch überreicher Trost zuteil.“ Der deutsche lutherische Pastor Paul Schneider verweigerte bei einem Fahnenappell anlässlich des Führergeburtstages am 20. April 1938 den Hitlergruß mit der Begründung: „Dieses Verbrechersymbol grüße ich nicht!“ Er wurde öffentlich mit Stockschlägen bestraft und in eine Einzelzelle des Arrestgebäudes („Bunker“) im Konzentrationslager Buchenwald gesperrt. Am Ostersonntag soll er sich trotz größter Schmerzen an den Gitterstäben seiner Zelle hochgezogen und den tausenden von Häftlingen draußen auf dem Appellplatz zugerufen haben: „Jesus Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis. ... So spricht der Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. ... Kameraden, hört mich. Hier spricht Pfarrer Paul Schneider. Hier wird gefoltert und gemordet. So spricht der Herr:

¹¹ Vgl. CIC can. 844 § 4; Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls ; 110, hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993. Nr. 131.

¹² Vgl. Harding Meyer (Hg.), Dokumente wachsender Übereinstimmung I. Paderborn - Frankfurt a. M. 1983, 506.

¹³ Vgl. dazu: Andrea Riccardi, Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. Mit einem Vorwort von Manfred Scheuer, Freiburg i. B. 2002, 47f. (Venjamin Kazanskij), 138f. (Franz Jägerstätter), 155f. (Paul Schneider).

Ich bin die Auferstehung und das Leben!“. Weiter kam er nicht. Massive Stockschläge ließen den „Prediger von Buchenwald“ wieder verstummen.¹⁴

Der selige Franz Jägerstätter (1907-1943) hat sich die innere Freiheit in der Diktatur und im Gefängnis bewahrt: „Besser die Hände gefesselt als der Wille“, schreibt er in seinen Aufzeichnungen: „Wenn ich sie [einige Worte] auch mit gefesselten Händen schreibe, aber immer noch besser, als wenn der Wille gefesselt wäre. ... Nicht Kerker, nicht Fesseln auch nicht der Tod sind es imstande, einen von der Liebe Gottes zu trennen, ihm seinen Glauben und freien Willen zu rauben.“¹⁵ Franz Jägerstätter hat den richtigen Weg gefunden im falschen.

Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts sind Krisis, nicht zuletzt für die Kirche selbst, insofern sie den unbedingten Anspruch des Reiches Gottes bezeugen und die Trennlinie zwischen Heiligkeit und Sünde ziehen. Zudem stellen sie die Frage nach der Geschichte kirchlicher Aggression, wenn Juden durch Christen bzw. Christen durch Christen zu Märtyrern geworden sind.

Gemeinsames Zeugnis

Ökumene, das ist gemeinsames Zeugnis: „Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen dreifaltigen Gott, an den Mensch gewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen und in gemeinsamem Bemühen in gegenseitiger Achtung Zeugnis geben für unsere Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen.“ (UR 12) Zeugnis im diakonischen, caritativen und auch im politischen Bereich. Denn Ökumene, Christus-Gedächtnis im Geist hat eine zutiefst diakonische, karitative Dimension. Im Rahmen eines Eröffnungsgottesdienstes am 4. Februar 2001 in Berlin, anlässlich der Tagung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), wurde eine „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ ausgerufen, um aus der christlichen Botschaft eine Kultur der Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit zu leben. Bereits 1998 hatte die ÖRK-Vollversammlung in Simbabwe alle Menschen guten Willens aufgerufen, sich gemeinsam für die Überwindung der Gewalt einzusetzen, und die Mitgliedskirchen des ÖRK hatten sich zu einer Pilgerreise für den Frieden verpflichtet. Das Antlitz Jesu erscheint wieder in all den geschundenen Lebewesen, die unter Formen der Leben vernichtenden Gewalt leiden. Die schöpfungstheologisch begründete Ethik, der Schrei nach Gerechtigkeit, die Sorge um den Erhalt der Lebensmöglichkeiten, der Widerstand gegen Gewalt gehören zum innersten Auftrag der Ökumene.

Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich¹⁶ verdankt sich einer Initiative des „Dialogs für Österreich“ der römisch-katholischen Kirche auf dem Delegiertentag 1998 in Salzburg. Mit dem Sozialwort suchen die Kirchen Orientierung zu geben für ein sozial engagiertes Christentum, das sich gemeinsam den Herausforderungen der Gesellschaft stellt. Als Kompass will es die Richtung einer menschengerechten Entwicklung der Gesellschaft anzeigen. Im Mittelpunkt stehen die Menschenwürde und die Verantwortung für die Schöpfung. Schlüsselworte sind Beteiligung, Verantwortung, sozialer Zusammenhalt. Zentral für eine

¹⁴ Vgl. Paul Schneider, Der Prediger von Buchenwald, hg. von M. Schneider, Stuttgart 2005.

¹⁵ Erna Putz, Franz Jägerstätter: Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, Linz 1987, 74.

¹⁶ Vgl. dazu Alois Riedlsberger SJ, Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, in: Begegnung und Inspiration. 50 Jahre Ökumene in Österreich, hg. vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich, Wien-Graz-Klagenfurt 2008, 186-193.

zukunftsfähige Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft wird gesehen, dem Prinzip Nachhaltigkeit auf allen Ebenen zu entsprechen. Dabei geht es nicht nur um die Lebenschancen künftiger Generationen, sondern schon jetzt um die Menschen in den ärmeren Ländern. Im Bereich „Arbeit – Wirtschaft – soziale Sicherheit“ engagieren sich die Kirchen für „Gute Arbeit“ und für ethische Geldanlage. Sie treten ein für eine aktive Arbeitsmarktpolitik und für die Unternehmensinitiative von „Corporate Social Responsibility“.

Geistlicher Ökumenismus¹⁷

Zentral für einen geistlichen Ökumenismus ist das Gebet um die Einheit und das gemeinsame Gebet um diese Einheit (UR 4). Beten um Einheit, das darf zuallererst und zuletzt verbunden sein mit dem Dank an Gott: Das ökumenische Miteinander vermittelt eine Ahnung vom großen Reichtum des konfessionell geprägten Glaubenslebens. In allen Unterschieden und auch Spannungen ist es ein gegenseitiges Geben und Empfangen, des gemeinsamen Betens und Feiern, des Hörens auf die Schrift, des Lernens vom anderen. In der Ökumene des Lebens, d. h. im diakonischen Handeln, im missionarischen Wirken und in den Feiern des Glaubens wird die Verbundenheit gelebt.

Damit hängt eng zusammen: Die Ökumene braucht die je eigene Umkehr und Buße der Christen und der Kirche insgesamt. Zentral für einen geistlichen Ökumenismus ist die Reue über die Verfehlungen, Grausamkeiten, Herzensfehler und Fehlhaltungen in der Vergangenheit. Johannes Paul II. hat in seiner Vergebungsbitte im Jahr 2000 von einer „Reinigung des Gedächtnisses“ gesprochen. Zu Umkehr und Buße in der Ökumene gehört das klare Bewusstsein der Sünde der Spaltung, der andauernden Sünde, zumindest der Wunde und Verwundung durch die andauernde Spaltung. Man könnte auch vom ökumenischen „Dialog der Bekehrung“ sprechen: „Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden.“¹⁸ Ohne Selbstevangelisierung der Kirchen hat die Ökumene keine tragfähigen Grundlagen. Ziel der Umkehr ist die Bekehrung zu Christus und die Erneuerung durch Christus.

Grundhaltungen

Im ökumenischen Miteinander gilt es den ökumenischen Partner nicht als Konkurrenten, als Gegner oder Feind zu betrachten, sondern als noch getrennte(n) Bruder und Schwester auf der Basis der gemeinsamen Taufe, die uns zu Christen macht, einander sakramental, d. h. in Gottes Kraft verbindet und in die Gemeinschaft der Kirche einbindet, auch wenn diese noch verschieden verstanden wird. Wo evangelische Christen/Kirchen stärker werden, werden Katholiken nicht schwächer, sondern wachsen an Bedeutung, Gewicht und Praxis. Denn es steigt der christlich kirchliche Grundwasserspiegel.

Wichtig ist eine Gesprächskultur, in welcher der ökumenische Partner jeweils zuhören kann und sich verstanden fühlt, in seinem Selbstverständnis ernst genommen be- und geachtet als Subjekt, das selbst entscheidet (nicht über das entschieden wird). Im Dialog entsteht eine

¹⁷ Vgl. Burkhart Neumann, Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat. Bausteine zu einer Spiritualität der Ökumene, in: GuL 2003, 192-196.

¹⁸ UR 8; vgl. Johannes Paul II., Ut unum sint Nr. 35 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 121) Bonn 1995.

Gemeinschaft der Beziehung, des sich Verstehens, der Verbundenheit, auch wenn kein Konsens zustande kommt.

Entscheidend für eine ökumenische Dynamik ist es den ausschließenden Charakter von Katholisch und Evangelisch aufzugeben: weil etwas katholisch ist, ist es damit noch nicht unvereinbar mit evangelisch und somit abzulehnen. Das war das alte abgrenzende und ausgrenzende Paradigma, bei dem die eigene Identität durch Andersheit, nicht durch Gemeinsamkeit oder im Gemeinsamen gesucht wurde. In der Ökumene dürfen wir den jeweils anderen im Lichte Christi sehen. Weil etwas evangelisch ist, ist es damit noch nicht unkatholisch, akatholisch oder antikatholisch. Evangelisches kann sehr wohl katholisch sein. Der gemeinsame Blick auf Christus regelt das Miteinander neu. Da geht es nicht mehr um die Betonung von Gruppenidentitäten oder um Machtspiele. Gegenseitige Annahme ist etwas anderes als gegenseitige Anerkennung. Gegenseitige Annahme eröffnet Verwandlung und relativiert die eigene Position. Ökumene wächst, wenn der Reichtum der Gaben des anderen seine Charismen und Stärken rezipiert werden.

Schließlich: Habe ich einen Freund oder Vertrauten in der anderen Kirche? Dann kann ich nicht mehr in cumulo oder Bausch und Bogen die anderen ablehnen, sondern weiß aus Erfahrung, welche Frucht aus ihrem Glauben, ihrer Gemeinschaft wächst! Dann habe ich jemanden, den ich inoffiziell, vertrauensvoll fragen kann, wenn ich etwas bei den anderen nicht verstehe, wenn mir etwas bei ihnen aufstößt oder mich ärgert oder zum Anstoß wird. Und: Bin ich für jemanden anderen aus einer anderen Kirche eine solche Vertrauensperson in der katholischen Kirche?

500 Jahre Reformation

In der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum ist zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche, so wie auch innerhalb der evangelischen Kirche, darum gerungen worden, wie das Jahr 2017 begangen werden sollte: als Jubeljahr, als Bedenken von Schmerz und Trennung oder als Anlass zu Buße und Umkehr. Ich habe am Beginn des Jubiläumsjahrs zu „500 Jahre Reformation“ betont, dass ich dieses Gedenkjahr mit der Grundstimmung der Freude und Dankbarkeit beginnen möchte. Auf mehreren Ebenen habe es bereits 2016 Zeichen des gemeinsamen Feierns und Besinnens gegeben: so etwa im September 2016 bei einer JournalistInnen-Reise mit Bischof Manfred Scheuer und Bischof Michael Bünker sowie Margot Kässmann auf Luthers Spuren ins Kernland der Reformation, Anfang November 2016 bei der Herbstversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz mit SpitzenvertreterInnen der evangelischen Kirchen und einer gemeinsamen Presseerklärung oder Ende November 2016 bei einem ökumenischen TV-Gottesdienst in Linz. Und am 6. Jänner 2017 habe ich gemeinsam mit dem Superintendenten für Oberösterreich Dr. Gerold Lehner ein gemeinsames Wort für die evangelische und katholische Kirche Oberösterreich zum Reformationsgedenken 2017 veröffentlicht. Darin heißt es: „Warum wir dieses gemeinsame Wort schreiben „Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid ...“ (1. Korinther 1,4f) Die Evangelische Kirche sieht auf die Katholische, und die Katholische Kirche auf die Evangelische, wir blicken aufeinander mit Dankbarkeit. Wir danken Gott für einander, für die Verbundenheit als Geschwister, für den Ruf in die gemeinsame Nachfolge und den Dienst an der Welt. Diese Dankbarkeit für einander ist die Frucht eines langen Weges, auf dem die einzelnen Christenmenschen und die Kirchen sich aufeinander zu bewegt haben. Darum sind

wir heute nicht nur in der Lage, sondern haben den festen Willen, das Gedenkjahr der Reformation im Geist der Ökumene und in der Verantwortung vor dem einen Herrn der Kirche zu begehen. Diese Perspektive befreit uns dazu, den Blick nicht mehr besorgt auf uns selbst zu richten, sondern auf ihn, der uns und die Welt ruft, seine Wege zu gehen. Aus dieser Dankbarkeit heraus schreiben wir, um deutlich zu machen, wie wir dieses Jahr miteinander begehen wollen, welchen gemeinsamen Blick wir (in Übereinstimmung und Differenz) auf die Reformation und die ihr folgende Geschichte haben, und wie wir die Ökumene weiter vorantreiben möchten.“ (6) Ist diese positive Herangehensweise nicht naiv und einseitig? – „Wenn man auf die Reformationszeit zurückblickt, fällt die Bilanz im Blick auf den Frieden mehr als ernüchternd aus. Man kann die Geschichte der Reformation ohne weiteres als die Geschichte eines zweihundertjährigen mehr oder weniger kontinuierlichen Krieges beschreiben. Das 16. Jahrhundert hat nicht ein einziges Jahrzehnt wirklichen Frieden gekannt. Auch im 17. Jahrhundert hat es nur am Anfang einige wenige Jahre gegeben, die ohne militärische Auseinandersetzungen waren. Begonnen haben diese Auseinandersetzungen schon geraume Zeit vor der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers im Herbst 1517. Manche Historiker und Historikerinnen nennen als Ausgangspunkt den Krieg, den ab 1490 die Franzosen und die Habsburger in Italien gegeneinander geführt haben. Aber schon sechs Jahre nach 1517 kam es zum großen deutschen Bauernkrieg. Ab 1547 – ein Jahr nach Luthers Tod – dann der Schmalkaldische Krieg, dicht darauf die furchtbaren blutigen Kriege gegen die Hugenotten in Frankreich in den 1560er und 1590er Jahren und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen England und Schottland. 1618 beginnt dann der Dreißigjährige Krieg mit seinen ungeheuren Zerstörungen und Verlusten an Menschenleben. ... Diese Reformationskriege, so heißt es, zogen die bis dahin größte Bevölkerungswanderung in Europa nach sich. Aus dem heutigen Österreich wurden schätzungsweise 220.000 Menschen wegen ihres Glaubens vertrieben, deportiert oder aus der Heimat gedrängt wurden.“¹⁹

Der Blick in die Geschichte der Reformation bzw. Gegenreformation in Österreich ist für Katholiken beschämend. Es ist auch eine Geschichte von Kriegen, der Vertreibung, der Intoleranz, der Verletzung und Ausgrenzung. Ohne Buße und Umkehr ist keine Versöhnung möglich. Wir beten und bitten um die Heilung der Erinnerung („healing of memory“)²⁰. Wir müssen uns weiterhin fragen: Wo braucht unsere Geschichte Heilung? Wo braucht es Umkehr und Buße? Wo darf die Freude im Glauben im Vordergrund stehen? Ich danke für den Glauben der evangelischen Christen in unserem Land. Ich danke für die ermöglichte Versöhnung und für das Miteinander der Konfessionen. Katholische und evangelische Kirche sehen es als gemeinsame Aufgabe, nämlich Jesus Christus glauben, lieben, predigen, bekennen und loben.

Grundanliegen der Reformation

„Die Kirche bedarf einer Reformation, was nicht das Werk eines einzelnen Menschen, etwa eines Papstes oder vieler Kardinäle ist ..., sondern des ganzen Erdkreises, ja allein Gottes.

¹⁹ Vgl. dazu Michael Bünker, Die Reformation und die Herausforderung des Friedens heute, Beitrag beim Studientag von Pax Christi Österreich, Linz, 3. März 2017.

²⁰ Vgl. Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte Nr. 24) 16.09.2016.

Die Zeit dieser Reformation aber weiß allein der, der die Zeiten geschaffen hat.“²¹ So formulierte es der Augustinereremit Martin Luther, als er 1517 seinen Kampf gegen das Ablasswesen mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen in Wittenberg begann. Aus diesem Zitat lässt sich herauslesen: Martin Luther ging es ursprünglich nicht darum, eine eigenständige Kirche zu etablieren. Er verstand sich als ein Erneuerer, als einer, der die Kirche wieder mehr an den Ursprüngen, wie sie sich aus der Heiligen Schrift ergeben, orientiert wissen wollte. Martin Luther liebte seine Kirche und litt unter dem durch den Ablasshandel eingetretenen Glaubwürdigkeitsverlust. Ja er dürfte in der ersten Zeit darauf gehofft haben, vom Papst selbst Unterstützung zu erhalten.²² Erst in weiterer Folge, als Luther seine Theologie immer mehr ausdifferenzierte und die Konsequenzen hinsichtlich der Sakramentenlehre und der Verfasstheit der Kirche zu fundamentalen Unterschieden führten, kam es zu einem bewussten Bruch mit der katholischen Kirche, die sich in der Ausgestaltung eines eigenständigen Kirchenwesens manifestierte. 1530 wurde schließlich am Reichstag zu Augsburg das evangelische Bekenntnis ausformuliert, eigentlich im Bemühen, die verlorengegangene Einheit zu retten, was de facto aber nicht gelang.

Nach der Reformation kam es zum Bruch, der über viele Jahrhunderte Konkurrenz, Verdächtigungen, Verfolgungen und konfessionell bedingte Kriege mit sich brachte. Das 20. Jahrhundert mündete – auch mit der grundlegend anderen Sichtweise, die im II. Vatikanischen Konzil zum Ausdruck gebracht wurde (Konzilsdokument „Unitatis redintegratio“) – schließlich in einem fruchtbaren ökumenischen Dialog, der 1999 in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, gipfelte. Im Geiste dieser ökumenischen Annäherung soll auch von Seiten der Katholischen Kirche dieses Reformationsjubiläum begangen werden.

Grundhaltungen für 2017

Kardinal Kurt Koch²³ benannte in seinem Vortrag für die Ökumenische Sommerakademie 2016 in Kremsmünster drei entscheidende Haltungen in Bezug auf das Gedenkjahr 2017:

1. Aushalten der bisherigen Konflikte und Schuldbekennnis

Man darf angesichts der Feierlichkeiten nicht in Versuchung geraten, alle (theologischen) Unterschiede unter den Teppich zu kehren und als irrelevant betrachten. Gleichzeitig ist es auch vonnöten, sich die zum Teil gewalttätige Geschichte der vergangenen Jahrhunderte vor Augen zu führen sowie die unabsehbaren Folgen der Reformation wie Säkularisierung und Privatisierung der Religion.²⁴ Katholiken und Lutheraner haben allen Grund, „Klage zu erheben und Buße zu tun für die Kirchenspaltung und ihre Folgen und auch für die Missverständnisse, Böswilligkeiten und Verletzungen“ (Kurt Koch).

2. Wiederentdeckung der Gemeinschaft im Glauben

Nach Jahrhunderten der Zerstrittenheit über seine Person können wir Luther heute, 500 Jahre nach dem Thesenanschlag „gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und

²¹ Martin Luther, WA 1, 627,27-31.

²² Vgl. Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, 115.

²³ Kurt Kardinal Koch, Die Reformation in der ökumenischen Sicht der katholischen Kirche, in: Severin Lederhilger (Hg.), Es muss sich etwas ändern. Zeiten der Reformen – Anstöße der Reformation, (SKUL 3) Regensburg 2017, 25-52.

²⁴ Vgl. Wolfhart Pannenberg, Reformation zwischen gestern und morgen, Gütersloh 1969.

Rufer zur geistlichen Erneuerung“²⁵ bezeichnen. Zum einen hat sich die katholische Sicht auf den Reformator geändert und kann die katholische Kirche wesentliche Anliegen von Luther nun in Überzeugung würdigen. Zum anderen ist auch von lutherischer Seite vermehrt das Bemühen festzustellen, Martin Luther und seine Wittenberger Reformation differenzierter zu betrachten und auch Schattenseiten ehrlich zu benennen. Zu einem gemeinsamen Reformati-ongedenken gehören somit auch Dankbarkeit und Freude über die gemeinsame Annäherung im Glauben und im Leben der beiden Konfessionen.

3. *Hoffnungsvolle Wege in die Zukunft*

Auch wenn es unübersehbare Fortschritte in den ökumenischen Bemühungen gibt, darf nicht außer Acht werden, dass eine Einheit noch nicht verwirklicht ist. Es gibt zwar die grundsätzliche Übereinstimmung in der vor 500 Jahren für die Reformation ausschlaggebenden Frage nach der Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Die ökumenisch zentrale Klärung des Verständnisses über das Wesen der Kirche steht allerdings noch aus. Für Luther war die Einheit der Kirche Jesu Christi eine Sache des Glaubens. Der Gedanke einer „Sonderkirche“ war nicht seine Intention. Hier braucht es noch viele Anstrengungen, die möglicherweise durch die Anstöße des Reformationsjahres einen positiven Schub erhalten. Sie sollen ein Wachsen verbindlicher Kirchengemeinschaft ermöglichen.

Danksagung und Selbstverpflichtung²⁶

Lit. ev. Wir wollen nicht vergessen, was wir einander angetan haben. Aber wir wollen Gott auch für das danken, was wir aneinander haben.

Lit. kath. Wenn wir Grund zur Dankbarkeit haben, ist es nicht unser Verdienst, sondern Gottes Geschenk, das wir nicht ausschlagen dürfen.

Lit. ev. Nach Jahrhunderten wechselseitiger Verletzungen und Abgrenzungen sind wir durch den ökumenischen Prozess der letzten Jahrzehnte zu vielfachen Schritten der Versöhnung geführt worden. Eine neue Kultur des Dialogs ist möglich geworden.

Lit. kath. Wir haben einander besser verstanden und unsere gemeinsame Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums und die Praxis der Nächstenliebe besser erkannt. Wir haben zu einer gegenseitigen Anerkennung der Taufe gefunden. Dafür danken wir dir, Gott, du Barmherziger. A. Guter Gott, wir danken dir.

Lit. kath. Wir danken Gott für die geistlichen, die theologischen und die ethischen Impulse der Reformation, die wir in der katholischen Kirche teilen können. Ich nenne die Wertschätzung des Wortes Gottes und der Heiligen Schrift. Ich nenne die Rechtfertigungslehre: Es ist auch für die katholische Kirche wichtig zu erkennen, dass ein Mensch nicht aus Werken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt wird. Wir sehen das Engagement so vieler Männer und Frauen in den evangelischen Gemeinden als lebendiges Zeugnis des Glaubens. Wir schätzen die intensiven Diskussionen und die verantwortungsvollen Entscheidungsprozesse in den Synoden. Wir sind beeindruckt von dem starken Einsatz der evangelischen Kirche in der Diakonie, in unserem Land und auf der ganzen Welt. Vieles wäre noch

²⁵ Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der gemeinsamen Römisch-Katholischen / Evangelisch-Lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers (1983), Nr. 4, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung, hrsg. von H. Meyer, Bd. II, Paderborn / Frankfurt a. M. 1992, 444-451, hier 445.

²⁶ Ökumenischer Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim, Heilen der Erinnerung am 12. März 2017.

zu nennen. Liebe evangelische Glaubensgeschwister: Wir danken Gott, dass es Sie gibt und dass Sie den Namen Jesu Christi tragen.

Lit. ev. Wir danken Gott für das Glaubenszeugnis der katholischen Kirche. Wir sehen, dass sie im wahren Sinn des Wortes eine Weltkirche ist, die Nationen, Sprachen und Kulturen verbindet. Wir schauen voll Achtung auf die Liebe zur Liturgie, die in der katholischen Kirche gepflegt wird. Wir schätzen die besondere Aufmerksamkeit für die Überlieferungen des Glaubens, Bekenkens und Denkens, die die Geschichte der Christenheit und so auch unsere Geschichte geprägt haben. Wir wissen uns herausgefordert, unser eigenes Verständnis von Kirche und Kircheneinheit, von Ordination und Amt im Dialog mit der katholischen Theologie zu vertiefen. Wir sind beeindruckt vom caritativen Dienst der katholischen Kirche in unserem Land und auf der ganzen Welt. Vieles wäre noch zu nennen. Liebe katholische Glaubensgeschwister: Wir danken Gott, dass es Sie gibt und dass Sie den Namen Jesu Christi tragen. A. Guter Gott, wir danken dir.

Selbstverpflichtung

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Gottesdienst soll nicht folgenlos bleiben. Wir setzen darauf, dass viele weitere ökumenische Gottesdienste in ähnlicher Weise gefeiert werden. Wir wollen konkrete Schritte gehen, die unser Gebet, unsere Lehre und unser Handeln im Geist der ökumenischen Geschwisterlichkeit verändern. Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, die grundlegenden Gemeinsamkeiten im Glauben hervorzuheben und auf dem Weg des ökumenischen Lernens kontinuierlich voranzuschreiten. Wir verpflichten uns, die Übereinstimmungen im Verständnis der Rechtfertigungslehre, die durch die „Gemeinsame Erklärung“ dokumentiert worden sind, zu vertiefen und für die Klärung des Kirchenverständnisses zu nutzen. Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, gemeinsam in dieser Welt Zeugnis von Gott abzulegen. Wir verpflichten uns, wo immer es möglich ist, gemeinsam zu handeln und einander aktiv zu unterstützen, nicht zuletzt in Fragen der Caritas und Diakonie, der sozialen Gerechtigkeit, der Friedenssicherung und der Wahrung der Menschenrechte. Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, die Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu fördern und zu intensivieren. Dabei wollen wir uns an der Charta Oecumenica orientieren, auf die wir uns verpflichtet haben. - 6 - Wir werden darauf hinwirken, dass in allen Gottesdiensten für die ökumenischen Partnerinnen und Partner gebetet wird. Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, alles zu unterlassen, was Anlass zu neuen Zerwürfnissen zwischen den Kirchen gibt. Wir verpflichten uns, in ethischen Fragen, die zwischen uns strittig sind, vor Entscheidungen den Dialog zu suchen. Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, den konfessionsverbindenden Ehen alle Hilfestellungen zu leisten, die ihren gemeinsamen Glauben stärken und die religiöse Erziehung ihrer Kinder fördern. Wir verpflichten uns, die ökumenische Grundhaltung in den konfessionsverbindenden Ehen in unseren Kirchen fruchtbar werden zu lassen. Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, nach Kräften darauf hinzuwirken, dass Schritte auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen gegangen werden können. Wir verpflichten uns, den theologischen Dialog noch intensiver als bisher in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen. Vor Gott gehen wir diese Verpflichtungen ein. Er sei mit uns, dass wir sie halten können, und schenke uns dazu seinen Frieden. Geben wir einander ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

Literatur:

- 500 Jahre Reformation. Gemeinsames Wort für die evangelische und katholische Kirche Oberösterreich zum Reformationsgedenken 2017, hg. Diözese Linz / Evangelische Superintendentur A.B. OÖ, Linz 2017.
- Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge (WW hg. von E. Bethge, Bd. 4, hg. von M. Kuske und I. Tödt), Gütersloh ²1994.
- Michael Bünker, Die Reformation und die Herausforderung des Friedens heute, Beitrag beim Studientag von Pax Christi Österreich, Linz, 3. März 2017.
- Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame texte Nr. 24) 16.09.2016.
- Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016.
- Severin Lederhilger (Hg.), Es muss sich etwas ändern. Zeiten der Reformen – Anstöße der Reformation, (SKUL 3) Regensburg 2017.
- Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der gemeinsamen Römisch-Katholischen / Evangelisch-Lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers (1983), Nr. 4, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung, hrsg. von H. Meyer, Bd. II, Paderborn / Frankfurt a. M. 1992, 444-451.
- Wolfhart Pannenberg, Reformation zwischen gestern und morgen, Gütersloh 1969.
- Otto Hermann Pesch, Hinführung zu Luther, 4. erw. Auflage (mit einer Einleitung von Volker Leppin), Ostfildern 2017.